

Zufriedenheit mit der regionalen Lebensqualität

Rupert Kawka

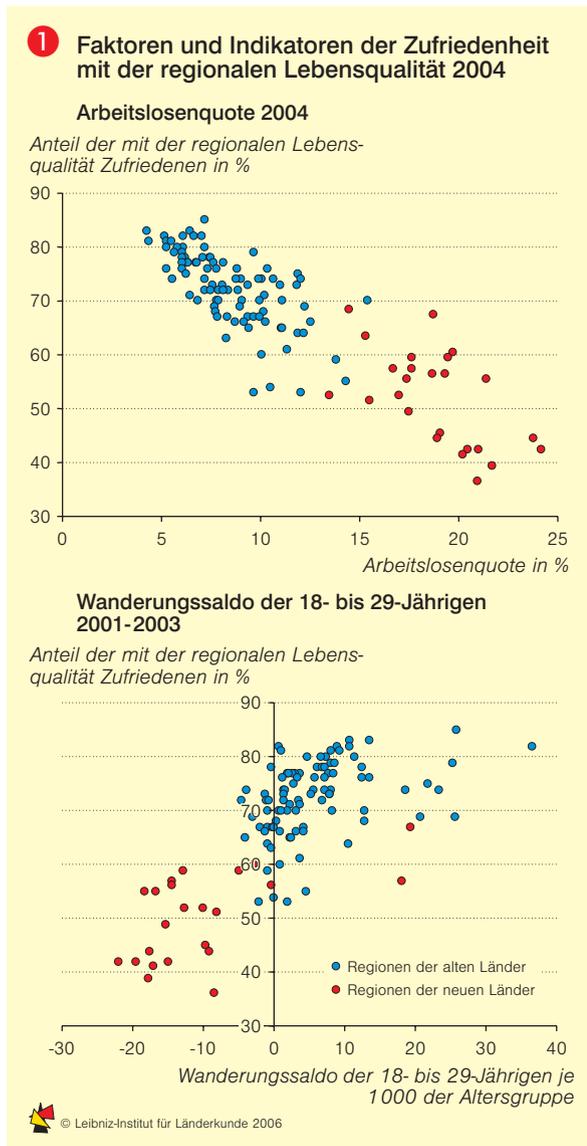
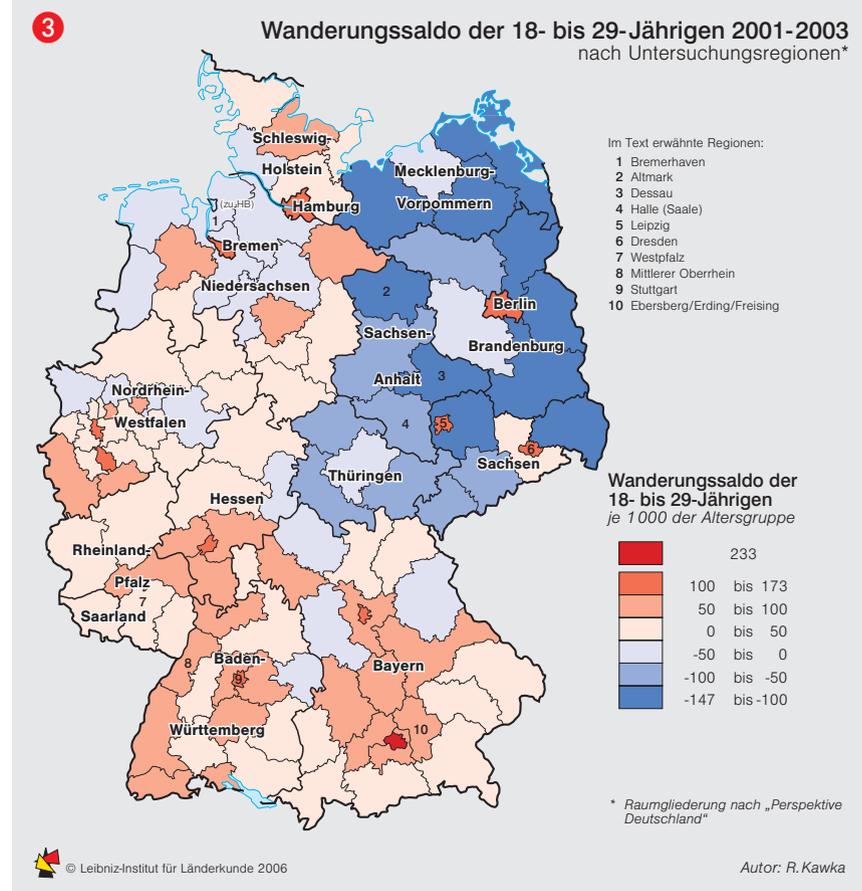
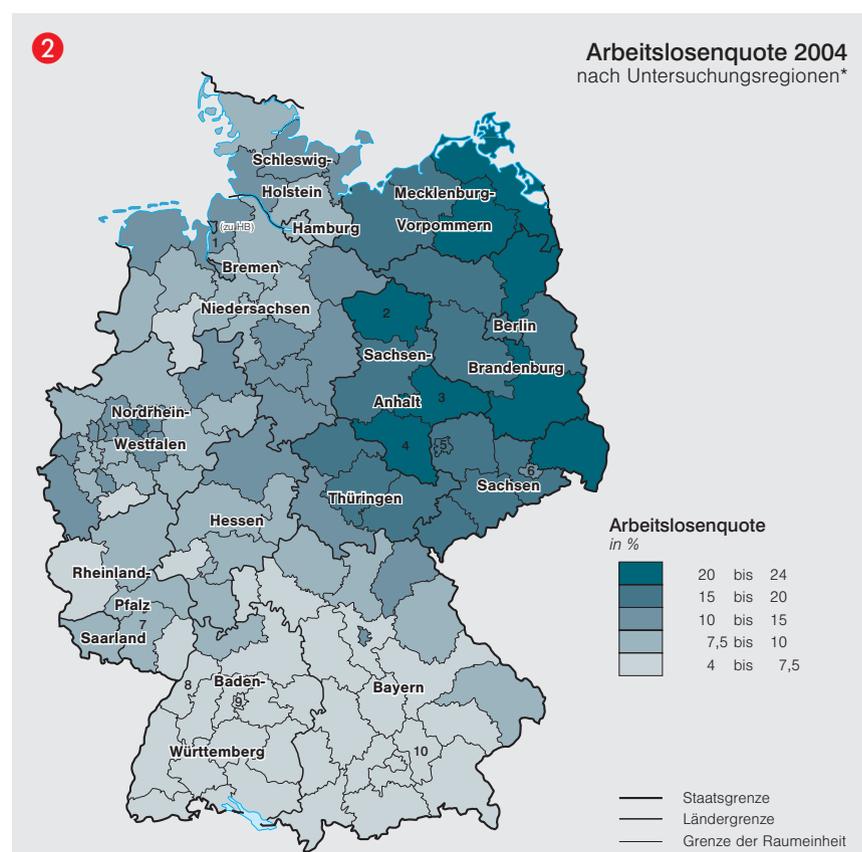


Das Leben im Haus mit Garten, Platz für Kinder zum Spielen – das gehört zur Lebensqualität.

In Deutschland gibt es in vielerlei Hinsicht starke räumliche Disparitäten – insbesondere zwischen den alten und den neuen Ländern, aber auch zwischen Nord und Süd. Seien es die Arbeitsangebote, die Einkommen oder die Freizeitgelegenheiten – es finden sich immer Regionen mit besserer oder schlechterer Ausstattung. Spiegeln sich diese durch harte Fakten belegbaren Unterschiede auch in der subjektiven Einschätzung wider? Mit diesem Empfinden ist der Begriff der Lebensqualität verbunden, der durch eine Vielzahl von Komponenten bedingt ist. Neben individuellen Faktoren wie Gesundheit, Lebenseinstellung, emotionales Wohlbefinden, Partnerschaft bzw. familiäre Situation fließen in die Bewertung auch die regionalen Umstände ein, z.B. wirtschaftliche Grundlage, Kriminalitätsrate, landschaftliche Attraktivität, Stadtimage, Umweltqualität. Vielleicht kann man die Einschätzung der Lebensqualität durch die Bevölkerung auch als ein Zeichen dafür verstehen, in welchem Maße das raumordnerische Postulat der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik eingelöst ist.

Dieser Einschätzung kann man sich mit Hilfe der Online-Umfrage von www.perspektive-deutschland.de annähern. Im Jahr 2004 haben über 510.000 Personen zur Aussage „Alles in allem gesehen kann man in dem Ort oder der Region, wo ich wohne, sehr gut leben“ Stellung genommen. Die Antwortmöglichkeiten sind analog zu Schulnoten, und der Wert zeigt an, wie viel Prozent der Bevölkerung im Alter von 16 bis 69 Jahren die Bewertung 1 oder 2 gegeben haben (hier als Anteil der Zufriedenen bezeichnet). Somit stehen regional differenzierbare Daten zur Verfügung. Sie decken sich in den wesentlichen Punkten mit Ergebnissen anderer Befragungen (SOEP, ALLBUS, BBR), so dass die statistische Grundlage auch wegen der sehr aufwändigen Erhebungs- und Auswertungsmethodik als qualitativ hochwertig angesehen werden kann.

Im Durchschnitt geben 68% der Befragten in Deutschland an, dass sie mit der Lebensqualität in ihrer Region zufrieden sind. In den neuen Ländern liegt der Anteil der Zufriedenen bei knapp 52%. Dieser Wert ist gemessen an den alten Ländern (dort 72% Zustimmung) gering, aber im Vergleich zur Umfrage 2003 ist er um 10 Prozentpunkte gestiegen. Hingegen sank er im gleichen Zeitraum in Westdeutschland um 4 Prozentpunkte ab. Spitzenreiter mit 83-85% Zustimmung sind die Regionen Stuttgart, Mittlerer Oberrhein und Ebersberg/Erding/Freising. Gleichzeitig wird ein starkes Nord-Süd-Gefälle in den alten Ländern offenbar **4**. 70%

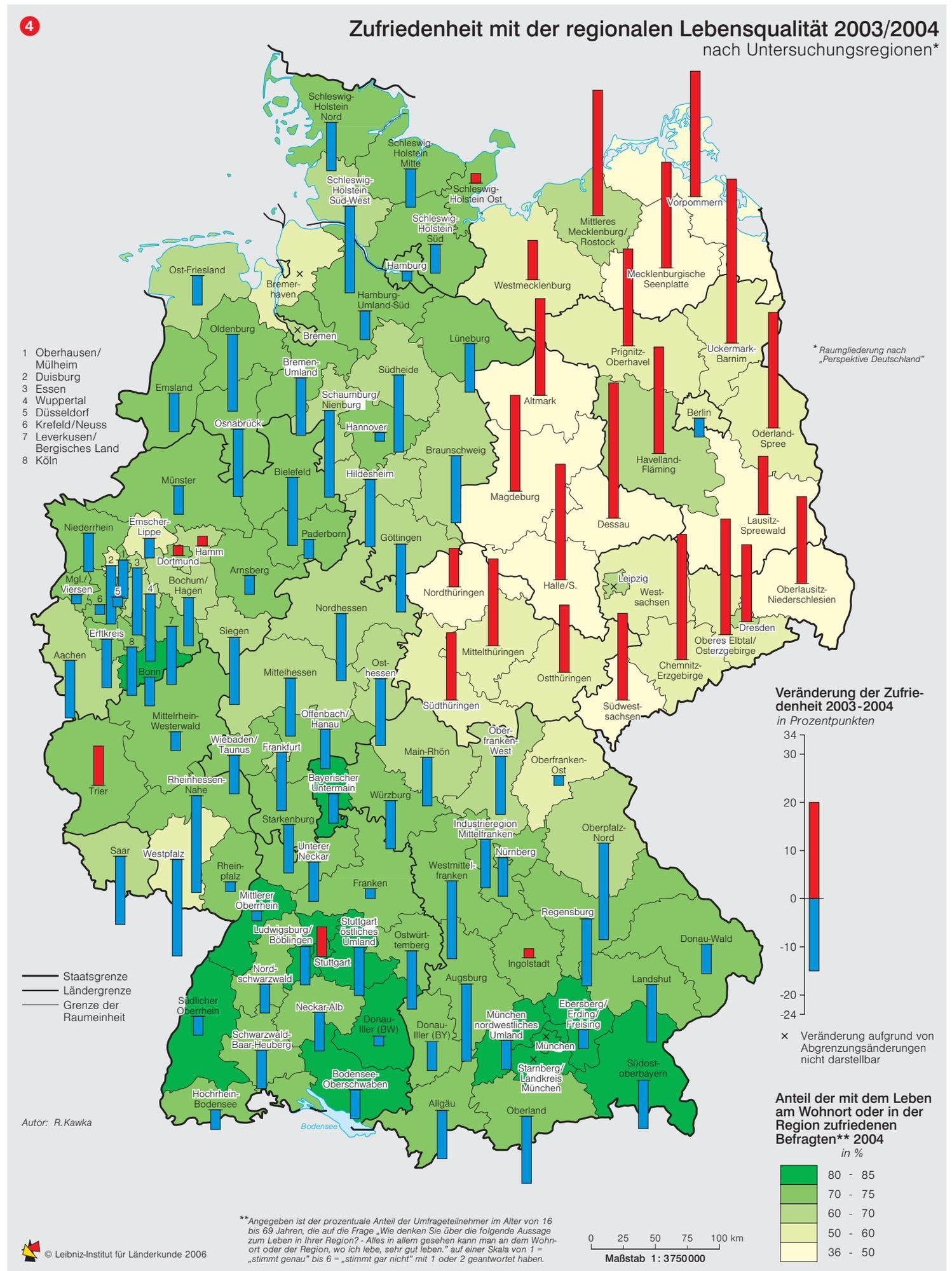


aller Regionen, in denen drei von vier Befragten mit der Lebensqualität zufrieden sind, liegen in Baden-Württemberg und Bayern. Am unteren Ende der Skala liegen mit einem Anteil von 36-41% Zufriedenen die sachsen-anhaltischen Regionen Dessau, Halle (Saale) und Altmark. Mit 67% bzw. 68% Zustimmung führen Dresden und Leipzig das ostdeutsche Feld an. Die Westpfalz und Bremerhaven bilden mit jeweils 53% die westdeutschen Schlusslichter.

Was macht Lebensqualität aus?

Es gibt zwei wesentliche Einflussfaktoren für die unterschiedliche Einschätzung der Lebensqualität in den Regionen: die Arbeitslosenquote **2** und die Zu- bzw. Abwanderung, insbesondere der jungen Menschen **3**. Beide Kennziffern weisen auf die hohe Bedeutung der wirtschaftlichen Bedingungen in einem Teilraum hin. Je höher der Anteil der Erwerbspersonen ohne Arbeit ist, desto geringer fällt der Anteil der mit der Lebensqualität Zufriedenen in einer Region aus **1**. Eine hohe Arbeitslosenquote bedeutet für die Menschen ohne Beschäftigung, dass sie geringere finanzielle Möglichkeiten für die Bewältigung ihres täglichen Lebens haben. Daneben ist die psychische Belastung von Bedeutung; es fehlt die Anerkennung durch die Berufstätigkeit, und man steht unter Druck, wieder eine Arbeit zu finden. Für diejenigen, die eine Beschäftigung haben, bedeutet eine hohe Arbeitslosigkeit eine eingeschränkte Arbeitsplatzsicherheit.

Der Wanderungssaldo der Altersgruppe der 18- bis 30-Jährigen, die meist aus Ausbildungsgründen oder beruflichen Motiven abwandert (► **Beitrag Friedrich/Schultz, S. 64**), kann als Einschätzung der zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklung einer Region interpretiert werden: Mit einer höheren (Netto-)Abwanderung aus einer Region sinkt der Anteil der Zufriedenen **1**. Hingegen sind die Wanderungsströme auf die attraktiven Universitätsstädte oder die prosperierenden Arbeitsmarktzentren ausgerichtet. Da ein Umzug mit finanziellen und sozialen Kosten verbunden ist, wird er nur dann in Betracht gezogen, wenn damit eine längerfristige Perspektive und eine wesentliche Verbesserung der persönlichen Lebensumstände verbunden sind. Entsprechend wird die Lebensqualität in Zuwanderungsregionen positiv eingeschätzt. Da die Wegziehenden offenbar andernorts eine bessere Lebensqualität erwarten, kann sich leicht auch bei denjenigen, die zurückgeblieben sind, eine pessimistische Einstellung zur Region ergeben. Die wirtschaftliche Basis hat eine hohe Bedeutung für die Einschätzung der regiona-



len Lebensqualität: Erst wenn sie als gesichert angesehen wird, haben Verbesserungen z.B. des Wohnumfeldes eine nachhaltige Wirkung zur Steigerung der Lebensqualität, wie auch die BBR-Umfrage zeigt (BBR 2003).

In der Fachliteratur wird häufig behauptet, die Lebensqualität in den neuen Ländern werde schlechter eingeschätzt wird als in den alten. Die Umfrageergebnisse bestätigen jedoch nicht, dass es spezifische ostdeutsche Sondereinflüsse bei der

Bewertung der Lebensqualität gibt. Vielmehr ist die Einschätzung der Lebensqualität in den neuen Ländern geringer, weil die regionalen Umstände (höhere Arbeitslosigkeit und stärkere Abwanderung) auch schlechter sind. ♦